



Josef

Biblische Geschichten für Kinder

Sieben Berichte aus 1. Mose
aus der empfehlenswerten Buchreihe
»Biblische Geschichten für Kinder«

Inhalt

Die Erwählung Abrams	5
Josef und seine Brüder	6
Josef als Sklave	9
Josef als Gefangener	11
Josef als Traumdeuter	13
Josef als Retter seiner Brüder	15
Josef als Richter seiner Brüder	17
Josef und sein Vater Jakob	20

Die Erwählung Abrams

Ein Mann vertraut Gott

(1. Mose 11/27-32; 12/1-8)

Wie ein großes Heer zogen sie heran: Hunderte von Menschen und Tausende von Tieren. Tag für Tag kamen sie ein Stück voran, übernachteten dann in ihren Zelten und zogen am nächsten Tag wieder weiter. Sie waren keine Soldaten. Sie zogen nicht in den Kampf. Es waren Hirten mit ihren Frauen und Kindern. Ihre Tiere waren Kamele, Esel, Schafe und Ziegen.

Aber sie hatten einen Befehlshaber, den mächtigsten und stärksten, den es gab: das war Gott selbst. Gott hatte sie alle auf den Weg gebracht. Er hatte zu ihrem Herrn Abram, der in Haran gewohnt hatte, gesagt: „Verlass deine Heimat und deine Verwandtschaft und ziehe in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zu einem großen Volk machen. Deinen Namen will ich berühmt machen, und du sollst ein Segen werden. Ich will segnen, die dich segnen; wer dich verflucht, den will ich verfluchen. In dir sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.“

Abram war 75 Jahre alt, als er aus Haran fortzog. Seine Frau Sarai war 65. Kinder hatten sie keine. Abram hatte damals nicht gesagt: „Herr, lass mich in Haran bleiben. Hier ist das Grab meines Vaters Terach. Wir sind ja schon einmal so lange unterwegs gewesen, als wir aus der schönen Stadt Ur in

Chaldäa nach Haran gezogen sind. Jetzt bin ich ein alter Mann. Wozu also reisen?“ - Nein, Abram liebte Gott den Herrn von ganzem Herzen. Er war ein Nachkomme Sems, eines Sohnes von Noah. Noah hatte damals, als er die Arche bauen sollte, auch gehorcht. Abram wusste: Gott hat seinen Plan mit mir. Und dann war er losgezogen. Gott hatte es verlangt, Abram hatte gehorcht.

Mit Abram zog seine Frau Sarai und zogen die Knechte, Mägde und Viehherden. Auch Lot, der Sohn seines Bruders, zog mit seiner Familie und seinem Gesinde mit.

Lange waren sie unterwegs. Dann erreichten sie Kanaan. Das war ein schönes und fruchtbares Land. Die Kanaaniter wohnten darin. Hier in Kanaan erschien dem Abram der Herr und versprach: „Dieses Land will ich deinen Nachkommen geben!“ - Abram war glücklich: Sarai und er würden doch noch ein Kind bekommen und dann Enkel und Urenkel haben! Was machte es schon aus, dass Sarai und er alte Leute waren? - Gott hält, was er verspricht! Abram glaubte dem Herrn. Er baute einen Altar, opferte mit dankbarem Herzen Brandopfer und predigte den Menschen im Lande Kanaan von dem starken Gott, der Himmel und Erde gemacht hat.

Lernspruch:

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.
(Psalm 37/5)

Margarete Lerle

Josef und seine Brüder

Eine Familiengeschichte - schlimm, aber nicht hoffnungslos

(1. Mose 37)

Josef ist Vaters Liebling

War das vor 17 Jahren eine Freude, als Rahel, Jakobs Lieblingsfrau, endlich ihr erstes Kind im Arm halten durfte! Lange Jahre hatte sie darauf warten müssen. Im Zelt ihrer Schwester Lea wuchsen in der Zeit sechs Söhne und eine Tochter auf, doch in Rahels Zelt spielten und lachten keine Kinder. Jahr um Jahr musste sie dem Glück Leas zusehen und warten. Das war nicht leicht für sie. Umso größer war dann die Freude der Eltern über die Geburt Josefs. Als aber Rahel ihren zweiten Sohn bekam, starb sie bei der Geburt. Von da an hatte der Vater Jakob seine beiden mütterlosen Söhne, Josef und Benjamin, noch mehr lieb. Man kann das schon verstehen, aber die anderen Söhne fühlten sich zurückgesetzt und ärgerten sich über diese Bevorzugung.

Inzwischen war Josef zu einem jungen Mann herangewachsen und bei seinen Brüdern als Junghirte angestellt. Wenn er hörte, dass die Leute allerlei Ungutes über seine Brüder redeten, berichtete er das dem Vater. Jakob war froh darüber, denn er hatte viele Sorgen mit seinen Söhnen - aber den Brüdern passte der Berichterstatter nicht! Sie konnten ihn immer weniger leiden. Erst recht ärgerten sie sich, als ihr Vater für seinen geliebten Josef ein Prachtgewand anfertigen ließ, schön bunt gewoben, ein Gewand, wie es Königskinder trugen. War das gerecht? - Die anderen Söhne im Dienstgewand des Hirten - der Lieblingssohn im Prachtgewand des jungen Herrschers? Das war zu viel für die Brüder!

Von jetzt an wurden sie Josefs erbitterte Feinde, obwohl ja eigentlich der Vater an allem schuld war. Warum musste er seine Vorliebe für diesen Sohn aller Welt so deutlich zeigen? Dem Vater seine Ungerechtigkeit vorzuwerfen, trauten sich die Brüder nicht, ihr Hass richtete sich dafür umso mehr gegen Josef. Ihm konnten sie nicht mehr freundlich begegnen. Der Friedensgruß „Schalom“ wollte nicht mehr über ihre Lippen kommen.

Unfrieden in der Familie des Gottesmannes Jakob? War das möglich? Ja, das war so! Und alle hatten ihren Teil dazu beigetragen, alle hatten Fehler gemacht!

Josefs Träume - Einbildung oder mehr?

Eines Morgens war Josef ziemlich aufgeregt. Er hatte in der Nacht etwas Besonderes erlebt. Das musste er gleich seinen Brüdern mitteilen! „Hört einmal! Ich hatte einen Traum, einen merkwürdigen Traum! Alles war so klar und eindrücklich, gar nicht so verschwommen wie Träume oft sind. Wenn ich nur wüsste, was dieser Traum zu bedeuten hat! - Es war nämlich so: Wir arbeiteten miteinander auf dem Feld. Es war Erntezeit, und wir banden Garben. Alles war wie immer, bis etwas Sonderbares geschah: Meine Garbe richtete sich plötzlich auf und stand fest. Aber auch eure Garben bewegten sich und verneigten sich vor meiner Garbe. Könnt ihr euch das vorstellen?“

O Josef, hättest du neben dir die Gesichter deiner Brüder beobachtet, das Wort wäre dir im Halse stecken geblieben! Da standen sie und hörten von Anfang an widerwillig zu, mit finsterem Blick, die Lippen zusammengekniffen, bis ihnen schließlich die helle Zornesröte ins Gesicht stieg und der Hass aus den Augen blitzte. „Aha, Brüderchen, du willst noch unser König werden und über uns herrschen? Solche Dinge träumst du? Dass du dich bloß nicht täuschst! Da haben wir schließlich auch noch ein Wort mitzureden! Wir sind freie Israeliten und brauchen keinen König! - Und dich am allerwenigsten!“

Josef war ganz erschrocken! Er wollte doch mit seiner Erzählung die Brüder gar nicht ärgern, er wollte ihnen höchstens ein bisschen imponieren. Und überhaupt, was konnte er denn für seinen

Traum? Er hatte sich das ja gar nicht selber ausgedacht, es kam doch alles von selbst. Woher kamen denn überhaupt

Träume? - Hatte ihm der Vater nicht auch einen Traum erzählt? Er hatte damals die Himmelsleiter gesehen und die Engel Gottes, wie sie daran auf- und abgestiegen waren. Dieser Traum war von Gott geschickt, ganz bestimmt!

Noch ein zweites Mal träumte Josef. Nicht von der Erde, vom Himmel träumte er diesmal. Er sah die Gestirne: Sonne, Mond und 11 Sterne, und, o Wunder, alle Gestirne neigten sich vor ihm, genau wie die Garben im ersten Traum. „Die Träume sind ähnlich und doch auch verschieden“, dachte Josef, „aber was hatten sie zu bedeuten?“ Und weil ihn das alles so beschäftigte, brachte er es nicht fertig, darüber zu schweigen. Er musste es dem Vater und den Brüdern erzählen. Diesmal wurde sogar der Vater ärgerlich: „Meinst du wirklich, dein Vater, unsre Mutter Lea und deine Brüder sollten kommen und vor dir niederfallen? Was du für Träume hast!“ - Josef hörte dem Vater aufmerksam zu und dachte: „Das ist ja die Erklärung für meinen Traum! Also so kann man das verstehen? Sonne, Mond und Sterne bedeuten Vater, Mutter und Brüder. Darauf wäre ich nie gekommen! Aber warum schimpft denn der Vater mit mir? Weiß er nicht, dass man gegen Träume nichts machen kann?“

Doch, das wusste Jakob aus Erfahrung, und er nahm die Träume Josefs im stillen sehr ernst, aber er fand es nicht gut, dass Josef vor den Brüdern darüber sprach. Sie wurden ja nur neidisch, weil sie allmählich ahnten, dass Gott mit Josef etwas Besonderes vorhatte. Vielleicht ahnte Josef das auch und freute sich darüber. Wer wollte nicht gern groß sein und geehrt werden? Aber Josef wusste noch nicht, wie Gott seine Leute führt. Bei Gott gilt: Wer groß werden soll, muss zuerst klein sein können. Wer herrschen soll, muss zuerst dienen lernen. Gott kann nämlich nur die Kleinen groß machen und nur die Niedrigen erhöhen. Das musste Josef erst noch erfahren.

Josef geht einen schweren Weg

In den Brüdern kochte die Wut. Es musste etwas geschehen und zwar bald! Dieser Träumer musste weg! Darin waren sie sich einig. Sie wussten nur nicht, wie sie es anstellen sollten. Da kam ihnen der Vater ohne es zu wissen zu Hilfe. Als die Brüder im Norden des Landes weideten, schickte er Josef von Hebron aus los, um sie zu suchen. Der Vater wollte wissen, wie es ihnen und dem Kleinvieh ginge.

Josef wanderte fast 100 km bis in die Gegend von Sichem, ohne seine Brüder zu finden. Schließlich wies ihm ein freundlicher Mann den richtigen Weg in die Gegend von Dotan. Dort konnte er endlich die Brüder mit den Herden von weitem entdecken. Er war froh, dass er sie gefunden hatte.

Als seine Brüder ihn herankommen sahen, war ihr Entschluss gefasst! Jetzt war die rechte Gelegenheit und Stunde zu handeln! Sie wollten den verhassten Träumer totschiessen und in einen Brunnen werfen, dann wäre es aus mit ihm! Der Vater war zum Glück weit genug weg. Eine Erklärung für Josefs Verschwinden fand sich leicht. Raubtiere gab's genug. Warum sollte nicht ein wildes Tier Josef zerrissen haben! - Aber da erhob Ruben Einspruch. Er war als Ältester dem Vater gegenüber verantwortlich. „Nicht töten“, sagte er, „lieber lebendig in einen leeren Brunnen werfen!“ - Ist das denn besser? - Nun, Ruben wollte Josef dort keineswegs verschmachten lassen, sondern ihn später herausziehen und dem Vater zurückbringen, aber das wagte er den zornigen Brüdern nicht zu sagen. Jetzt war der verhasste Träumer nahe genug herangekommen. Seine Brüder stürzten sich auf ihn, rissen ihm sein Prachtgewand herunter, zerrten ihn zu einer leeren Zisterne und warfen ihn hinein. So - das wäre erledigt! Josef würde sie nicht mehr ärgern! Jetzt war endlich Ruhe und Frieden in der Familie. - Ob das stimmte? Während Josef im Brunnen verzweifelt jammerte und klagte, setzten sich die Brüder ganz gelassen zum Essen hin. Doch Juda, dem Sohn Leas, ließ die Sache keine Ruhe. Als in der Ferne eine Kamelkarawane auftauchte, kam ihm ein Gedanke, und er sagte zu einigen seiner Brüder: „Hört, Brüder, diese Händler, die da mit Gummi und Gewürzen nach Ägypten ziehen, kaufen

und verkaufen auch Menschen. Könnten wir ihnen nicht Josef zum Kauf anbieten? Ich denke wie Ruben, wir sollten ihn nicht töten. Er ist eben doch unser Bruder. Wir sollten nicht zu Mördern unsres Bruders werden, lieber wollen wir ihn verkaufen!“ - Das leuchtete den andern ein. Also, heraus aus der Zisterne mit Josef!

Die Händler besahen ihn und boten 20 Silberlinge für ihn. Eigentlich hätten sie für den jungen gesunden Mann 30 Silberlinge geben müssen, aber die Brüder hatten weder Lust noch Zeit, lange um den Preis zu feilschen. Nur fort mit Josef, nur möglichst schnell aus den Augen! - So, Träumer, jetzt sieht man, was deine Träume wert sind!

Armer Josef! Nun war er von den Seinen verlassen, zum Sklaven erniedrigt, heimatlos, rechtlos, hoffnungslos, von den eigenen Brüdern unter dem Preis an die Heiden verkauft.

Jakob trauert um den toten Sohn

Schade, dass Ruben es nicht geschafft hatte, mutig gegen die Brüder aufzutreten und Josefs Leben von ihnen zu fordern. Juda hätte ihn sicher dabei unterstützt. Als er schließlich zur Zisterne kam, um den Bruder zu befreien, fand er sie leer. Er kam zu spät. Während seiner Abwesenheit war Josef verschwunden. Darüber erschrak Ruben so sehr, dass er seine Kleider zerriss und verzweifelt fragte, was denn nun werden sollte. Die böse Tat konnte keiner mehr ungeschehen machen. Josef war weg, weg für immer! Sie könnten ihn nicht zurückholen, selbst wenn sie es wollten.

Was sollte Ruben nun dem alten Vater sagen, wenn er ihn nach Josef fragen würde? - Nun kam zur Schuld der Brüder die Schwierigkeit, diese Schuld zuzudecken. Es war nichts mit dem erhofften Frieden in der Familie! Das schlechte Gewissen sprach seine eigene Sprache.

In Eile wurde Josefs Gewand zerrissen und in Tierblut getaucht. Keiner der Brüder hatte den Mut, dem Vater die Trauernachricht selber zu überbringen. Ein Knecht musste dieses Geschäft übernehmen und Jakob von seinen Söhnen ausrichten: „Diesen Rock haben wir gefunden. Sieh nach, ob er Josef gehört.“ Die Brüder überließen es dem Vater, die Todesursache herauszufinden. „Zerrissen, zerrissen ist Josef! Ein wildes Tier hat Josef zerrissen!“ So klagte der alte Jakob, zerriss sein Gewand und legte für lange Zeit Trauerkleidung an. Als seine Söhne das große Herzeleid ihres Vaters sahen, kamen sie alle, um ihn zu trösten. Aber Jakob nahm ihren Trost nicht an. Nur der Gedanke an seinen eigenen Tod tröstete ihn, denn dort, in der Totenwelt, würde er wieder bei seinem Sohn Josef sein, so hoffte er.

Das war wirklich eine schlimme Familiengeschichte, und sie wäre ohne den Gott Jakobs hoffnungslos. Doch für den lebendigen, allmächtigen Gott ist keine Geschichte zu schlimm, keine Schuld zu schwer. Er wusste Rat für alle Beteiligten: für den trauernden Vater daheim, für die hartherzigen Brüder und für Josef, den Sklaven im Hause Potifars in Ägypten.

Lernspruch:

Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen!
(Psalm 133/1)

Lore Beck

Josef als Sklave

Josef dient zwei Herren - Gott und Potifar

(1. Mose 39/1-20)

Josef dient im Hause Potifars

Potifar war ein wichtiger Beamter am Hofe des Pharaos. Er war Befehlshaber der Leibwache, er musste also das Leben und den Thron Pharaos schützen. Potifar war auch ein reicher Mann. In seinem schönen Haus und auf seinen Gütern arbeiteten viele Sklaven für ihn. Er hatte sie alle gekauft, wie man eine Ware kauft. Nun gehörten sie ihm mit Leib und Leben. Eines Tages brachte er vom Sklavenmarkt einen jungen hebräischen Mann heim. Der Sklave war gesund und stark. Der konnte arbeiten! Ob dieser Josef an Sklavendienst gewöhnt war, ob er sich im fremden Land mit der fremden Sprache zurechtfinden würde, danach fragte niemand.

So oft sich aber Potifar nach dem neuen Sklaven erkundigte, wurde ihm nur Gutes berichtet: „Dieser Josef ist ein Glücksfall! Es gelingt ihm einfach alles, was er anfasst. Woher er das hat? - Manchmal redet er von seinem Herrn, damit meint er seinen Gott. Ob's mit seinem Glauben zusammenhängt?“ - Potifar musste seinem Sklavenaufseher recht geben! - „Seit dieser Josef im Hause ist, liegt tatsächlich ein Segen auf allem“, dachte er. „Sollte etwa der Gott der Hebräer mein Haus durch diesen Josef segnen? Es musste wohl so sein. Jedenfalls haben unsere ägyptischen Götter das seither nicht fertiggebracht. Diesen Mann und den Segen seines Gottes muss ich mir erhalten!“

So kam es, dass Josef als Verwalter über Haus, Garten, Sklaven und Sklavinnen eingesetzt wurde. Sein Herr vertraute ihm alles an, und er brauchte es nicht zu bereuen.

Josef wusste wohl, dass er alles Gelingen dem Segen seines Gottes zu verdanken hatte. In all dem Schweren, das plötzlich über ihn hereingebrochen war, hat er eine ganz wichtige Entdeckung gemacht. Es war die wichtigste Entdeckung, die ein Mensch überhaupt machen kann. Sie hieß: „Der Herr ist mit mir; ich stehe unter seinem Segen.“ Das machte Josef so froh, das ließ ihn alles ertragen: das fremde Land, die Trennung vom Vater und das Leben in Unfreiheit.

Josef hält Gott und Potifar die Treue und wird ins Gefängnis geworfen

Josef war vom hebräischen Sklaven zum Vertrauten Potifars aufgestiegen. Er war jetzt ein angesehener Mann im Haus, und er war auch ein schöner Mann. Das sah auch Potifars Frau und verliebte sich in ihn. Sie wollte, dass Josef sie auch liebte, aber Josef wusste, dass das nicht recht wäre, denn sie war ja mit Potifar, seinem Herrn, verheiratet. Er durfte doch nicht seinem Herrn die Frau wegnehmen, einem so guten Herrn, der ihm ganz vertraute!

Noch weniger wollte er sich gegen seinen Gott versündigen, der immer bei ihm war und ihm so viel Gutes geschenkt hatte. Das alles sagte er der Frau, aber sie gab nicht so schnell auf. Sie war fest entschlossen, Josef für sich zu gewinnen und wartete nur eine Gelegenheit ab. Diese Gelegenheit schien gekommen, als sie einmal allein im Hause war, und Josef gerade zur Tür hereinkam. Schnell ergriff sie sein Gewand, um ihn an sich zu ziehen, aber Josef wehrte sich und rannte hinaus. Die Frau hielt nur sein Kleid in der Hand.

Im Nu war alle Liebe verflogen. Sie stand da und kämpfte mit Hass, Wut und Furcht. - Würde Josef das alles seinem Herrn erzählen? Das muss sie auf jeden Fall verhindern und schnell handeln! Zuerst rief sie die Dienerschaft zusammen und beklagte sich über den hebräischen Mann. Sie behauptete, er habe sie belästigen wollen, aber sie habe sich gewehrt und laut geschrien, so dass er schließlich davongelaufen wäre. Nur sein Gewand habe er in der Eile zurückgelassen. - Dieselbe Lügengeschichte erzählte sie auch ihrem Mann, als er heimkam.

Potifar wurde natürlich sehr zornig über Josef. Sicher war er auch sehr enttäuscht, dass sein Verwalter sein Vertrauen so missbraucht hatte. Kurzerhand ließ er den Sklaven ins Staatsgefängnis werfen, wo die Gefangenen des Königs saßen. Niemand fragte danach, ob Josef wirklich schuldig war. Die Macht und das Recht waren auf Potifars Seite.

„So, Josef, einst Lieblingssohn des Vaters, von Gott mit Träumen beschenkt - dann Sklave und Sklavenaufseher Potifars - jetzt Gefangener des Pharao. So weit hast du's gebracht! Das hast du nun von deiner Gottesfurcht und Treue! Hättest du doch nachgegeben, dann säßest du jetzt nicht hier. Aus diesem Gefängnis holt dich keiner mehr heraus. Gib nur die Hoffnung auf!“ Solche oder ähnliche Gedanken plagten Josef, als er im Gefängnis saß.

Warum nur ging sein Weg immer weiter nach unten? Warum wurde die Not immer größer? - Ja, warum? - Josef wusste es nicht, aber Gott wusste es.

Lernspruch:

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.
(Matthäus 5/10)

Lore Beck

Josef als Gefangener

Josef wird zum Gefangenen erniedrigt, ehe Gott ihn erhöht

(1. Mose 39/21-23; 40)

Der Gefangene ist frei zum Dienst an andern

Die erste Zeit im Gefängnis war für Josef besonders schwer. Die quälenden Fragen wollten nicht aufhören: „Warum hatte Potifars Frau ungestraft lügen dürfen? Warum hatten ihr alle geglaubt? Konnte Gott denn nicht eingreifen und die Wahrheit ans Licht bringen? Es wäre ihm doch ein leichtes gewesen! Warum hatte er es bloß nicht getan? Vielleicht wollte der Herr das gar nicht, aber was wollte er dann? - Was wollte er jetzt? - Was für einen Sinn sollte der Weg ins Gefängnis haben?“ – So viel Josef auch nachdachte und fragte, er fand keine Antwort, doch durfte er zu seinem Trost merken, dass Gott auch im Gefängnis bei ihm war. Das bewahrte ihn vor Verzweiflung.

Dem Leiter des Gefängnisses fiel der neue Gefangene auf. Er dachte über Josef nach: der war anders als alle anderen. Er hatte etwas Besonderes an sich. Der gehörte eigentlich nicht hierher. Er sah so aus, als ob man ihm etwas anvertrauen könnte. Die Gefangenen hörten auf ihn. „Ob ich ihn als Gefangenenwärter einsetze?“ fragte er sich. - Nun diente Josef als Gefangener seinen Mitgefangenen. Als er so von Zelle zu Zelle ging, musste er sich viel Elend ansehen und geduldig viele traurige Geschichten anhören. Dabei vergaß er immer wieder sein eigenes Leid. Er verstand diese Menschen um ihn her, denn er hatte selbst viel Schweres erlebt. Er konnte die Gefangenen auch trösten, weil er selbst von Gott getröstet wurde.

Josef deutet Träume und hofft auf Menschenhilfe

Auf seine hohen Beamten musste sich der Pharao unbedingt verlassen können! Wenn sie ihn betrogen, bekamen sie seinen Zorn zu spüren. Als sich zwei von ihnen verfehlten, der oberste Mundschenk und der oberste Bäcker, ließ er sie zur Strafe ins Gefängnis werfen. Da saßen sie nun etliche Zeit und wurden von Josef betreut. Als Josef eines Morgens ihre Zelle betrat, fiel ihm auf, wie verstört die beiden aussahen. Freundlich erkundigte er sich: „Warum seid ihr heute so traurig?“ und erfuhr, dass sie beide einen Traum hatten, den sie nicht verstanden. Das beunruhigte sie sehr. Gerne wären sie zu den Traumdeutern gegangen, aber sie saßen ja in ihrer Zelle fest. Was nun? Wer konnte ihnen wohl helfen? Wer würde ihre Träume deuten?

Nun hatte Josef ja mit Träumen einige Erfahrung. Er wusste, dass Gott durch Träume zu den Menschen reden konnte. Wenn Gott den Traum schickte, konnte er allein ihn auch deuten. Das sagte Josef den Männern und forderte sie auf: „Erzählt doch mir eure Träume, vielleicht zeigt mir Gott ihre Bedeutung.“

Der Mundschenk begann: „Ich sah einen Weinstock mit drei Reben wachsen, grünen und blühen. Als seine Trauben reif waren, drückte ich die Beeren über Pharaos Becher aus und gab ihm den Saft zu trinken.“ - Gespannt sah der Mundschenk Josef an. Würde er den Traum deuten können? Was würde er sagen? Bedeutete sein Spruch Leben oder Tod? - „Die Deutung ist klar“, sagte Josef, „drei Reben sind drei Tage. In drei Tagen wird dich der Pharao hier herausholen und wieder in dein Amt einsetzen.“ - Wie atmete da der Mundschenk auf! Das war eine gute Botschaft! Er würde begnadigt! Er würde frei! -

Bei der Freude des Mundschens wurde Josef auf einmal ganz traurig. Freiheit, Befreiung für den Mundschenk! - Würde es auch für ihn eine Befreiung aus diesem Gefängnis geben, oder musste er ewig hier in diesem Loch sitzen? - Das ganze Leid seines Herzens brach jetzt aus Josef heraus. Er klagte: „Wieviel Böses habe ich schon erlebt! Erst hat man mir die Heimat gestohlen und mich heimlich in die Fremde verkauft. Dann wurde ich gegen alles Recht schuldlos ins

Gefängnis geworfen. Mundschenk, wenn du wieder draußen bist, so denke an mich. Erzähle doch dem Pharao meinen Fall, wenn du wieder am Hofe lebst, vielleicht lässt er mich auch herausholen. Bitte, Mundschenk, hilf mir, vergiss mich nicht!“ -

Solange die beiden miteinander redeten, saß der Bäcker immer noch in Ängsten da. Was würde Josef ihm zu sagen haben? Ach, wenn er doch auch so glücklich werden würde wie der Mundschenk! „Mir hat geträumt“, begann er schließlich, „ich trug drei Körbe Backwerk auf dem Kopf. Im obersten Korb war feines Gebäck für den Pharao. Aber da kamen die Vögel und fraßen es heraus. Was bedeutet das?“ - Nun hatte Josef eine schwere Aufgabe: Er musste dem Bäcker das Urteil des Pharao vorhersagen: „In drei Tagen wird dich der Pharao an den Galgen hängen, und die Vögel werden dein Fleisch fressen.“ - Alles geschah so, wie Josef es vorausgesagt hatte. Nach drei Tagen feierte der Pharao Geburtstag. Zu diesem Fest wurde der Mundschenk begnadigt, der Bäcker aber zum Tode verurteilt. Und Josef? Er hoffte auf die Hilfe des Mundschenken und wartete Tag um Tag auf seine Befreiung, aber niemand kam, um ihn zu holen. Der Mundschenk hatte in seinem Glück das Gefängnis und den Gefangenen vergessen.

Lernspruch:

Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen.
(Klagelieder 3/26)

Lore Beck

Josef als Traumdeuter

Gott vergisst nicht

(1. Mose 41)

Die Träume des Pharao

Josef wartete: eine Woche, die zweite, die dritte Woche - schon einen ganzen Monat. Immer wieder musste er denken: „Warum holt mich denn keiner aus dem Gefängnis heraus? Der Mundschenk ist doch frei! Er kann mit Pharao sprechen. Er kann dem Pharao sagen, dass ich unschuldig eingesperrt bin.“ - Aber so sehr Josef auch wartete, für ihn änderte sich nichts. Der Mundschenk hatte ihn vergessen.

Doch Gott der Herr vergaß Josef nicht.

Nach zwei Jahren träumte der Pharao. Er träumte zweimal in einer Nacht. Gott ließ ihn träumen. Es waren Träume, die dem Pharao Angst machten. Als der Pharao erwachte, konnte er nicht davon loskommen. Immer wieder sah er die Traumbilder vor sich. Er ahnte, dass Gott ihm durch die Träume etwas sagen wollte. Nur was? Er musste es unbedingt herauskriegen.

Am Morgen ließ der Pharao alle Traumdeuter und Gelehrten Ägyptens ins Schloss holen. Als er ihnen die beiden Träume erzählt hatte, dachten die klugen Männer angestrengt nach. Einige runzelten die Stirn, andere kratzten sich am Kopf, wieder andere liefen beim Grübeln hin und her oder blätterten hastig in ihren mitgebrachten Schriften. Dann redeten sie nacheinander. Sie redeten viel und redeten laut, manchmal redeten auch alle durcheinander. Sie meinten dieses und jenes, aber letzten Endes wusste doch keiner von ihnen, was diese Träume bedeuten sollten.

Jetzt erst, bei all der Aufregung um die Träume des Pharao, fiel dem Mundschenk der gefangene Josef ein. Wie war es bloß möglich, dass er nicht schon eher an Josef gedacht hatte! Schnell lief der Mundschenk zum Pharao und erzählte ihm, dass Josef dem Bäcker und ihm im Gefängnis die Träume richtig gedeutet hatte. Was Josef damals gesagt hatte, war wirklich eingetroffen. „Bringt diesen Gefangenen her, und zwar sofort!“ befahl der Pharao seinen Dienern. Wie die eilten! Rauf auf die Pferde und los!

Josef deutet die Träume

Josef wusste gar nicht, wie ihm geschah: waschen, frisieren, neue Kleidung anziehen. Dann ging es im Galopp ab ins Schloss. Wenn der Pharao ungeduldig war, verstand er keinen Spaß. Da war jede Minute kostbar.

Im Schloss angekommen, wurde Josef sofort in den Thronsaal geführt. Noch nie hatte er einen so prächtigen Saal, noch nie so viele vornehme Leute gesehen. Viele feine Herrschaften standen da und warteten auf ihn. Bis zur Erde verneigte sich Josef vor dem Herrscher Ägyptens. „Ich habe gehört, du kannst Träume deuten“, redete ihn der Pharao an. Es klang wie ein Befehl. Josef nahm allen Mut zusammen, er antwortete: „Ich kann es nicht, nur Gott kann das.“ Aber der Pharao horchte kaum hin, er erzählte: „Ich träumte, ich stand am Ufer des Flusses. Ich sah, wie sieben fette Kühe aus dem Wasser stiegen und grasten. Dann sah ich andere sieben Kühe aus dem Wasser steigen. Noch nie habe ich solche hässlichen und mageren Kühe wie diese sieben gesehen. Die sieben mageren und hässlichen Kühe fraßen die sieben schönen fetten Kühe auf. Als sie die gefressen hatten, waren sie aber nicht dicker und schöner, sondern blieben genauso hässlich und mager wie vorher. Da erwachte ich. Als ich wieder einschlief, träumte ich zum zweiten Mal. Ich sah auf einem Halm sieben volle, dicke Ähren wachsen. Dann wuchsen sieben dünne und versengte Ähren. Auch die sieben dünnen Ähren verschlangen die sieben dicken Ähren. Was bedeuten diese Träume? Meine Wahrsager und Traumdeuter wissen es nicht.“

Josef erklärte: „Beide Träume bedeuten das gleiche. Die sieben fetten Kühe bedeuten sieben Jahre; auch die sieben mageren Kühe bedeuten sieben Jahre. Die sieben vollen Ähren bedeuten sieben Jahre; die sieben mageren Ähren bedeuten sieben Jahre. Höre, Pharao, durch diese Träume spricht Gott zu dir. Er zeigt dir, was geschehen wird. Erst werden sieben sehr fruchtbare Jahre kommen. Da wird es Korn und Heu, Gemüse und Obst, Fleisch und Öl in Unmengen geben: viel, viel mehr, als die Ägypter aufessen oder verfüttern können. Danach wird eine schlimme Zeit kommen: sieben Hungerjahre! Was wächst, wird vertrocknen und verderben, noch ehe man es ernten kann. Menschen und Vieh werden hungern.

Pharao, du hast zweimal geträumt. Das bedeutet, dass Gott ganz bestimmt tut, was er dir durch diese beiden Träume angezeigt hat. Jetzt weißt du Bescheid. Richte dich danach! Am besten, du suchst dir einen klugen und tüchtigen Mann. Lass ihn und seine Leute während der fruchtbaren sieben Jahre den fünften Teil des geernteten Getreides von den Bauern holen und in großen Vorratsspeichern für die sieben Hungerjahre aufbewahren, damit Menschen und Tiere die Hungerjahre werden überleben können!“

Josef wird Herr über Ägypten

Josef hatte aufgehört zu reden. Die Zuhörer waren beeindruckt. Dann sprach der Pharao: „Dein Rat ist gut. Klar, genau das ist die Lösung! Doch wo finden wir solch einen Mann, der wie du den Geist Gottes hat?“ Er überlegte, blickte auf Josef und sprach weiter: „Weil dir Gott gegeben hat, dass du die Zukunft voraussehen kannst, bist du der richtige Mann. Keiner ist so klug wie du. Darum soll dir mein ganzes Volk gehorchen. Von jetzt ab sollst du über ganz Ägypten bestimmen! Nur ich als einziger habe mehr zu sagen als du. Ich bin der Pharao. Du sollst die Nummer zwei im Lande Ägypten sein!“

Was dann kam, hätte Josef nicht einmal zu träumen gewagt. In prächtiger Kleidung, eine goldene Kette um den Hals, und als Zeichen seiner Macht den Ring des Pharao am Finger, so fuhr Josef in der Königskutsche durchs Land. Er wurde von Hofleuten und Dienern begleitet. Vor ihm her galoppierten - wie lebendige Lautsprecher - einige Männer, die dem schaulustigen Volk zuschrien: „Ehrt den Gebieter des Landes!“

Dreißig Jahre alt war Josef, als dies alles geschah. Er bewohnte nun auch einen eigenen Palast, heiratete die Tochter des obersten ägyptischen Priesters, hatte Diener, Dienerinnen und Amtleute. Als die fruchtbaren Jahre begannen, baute Josef mit seinen Leuten viele große Speicher. Darin lagerten sie Unmengen von Getreide als Vorrat ein, und in den nachfolgenden Hungerjahren ließ Josef dann die Kornvorräte verkaufen.

Lernspruch:

Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.
(Römer 8/28)

Margarete Lerle

Josef als Retter seiner Brüder

Ein unverhofftes Wiedersehen

(1. Mose 42)

Aufbruch nach Ägypten

Auch in Kanaan, wo Josefs Vater und die Brüder mit ihren Familien lebten, war Hungersnot. Der alte Vater rief seine Söhne zu sich und sprach: „Ich habe gehört, dass die Ägypter Getreide verkaufen. Darum überlegt nicht lange! Zieht hin und kauft Getreide, damit wir nicht verhungern!“ Die Söhne waren einverstanden, machten sich reisefertig und brachen auf. Nur Benjamin, der Jüngste, sollte nicht mitziehen; denn Jakob befürchtete, es könnte Benjamin unterwegs etwas zustoßen.

Josef empfängt seine Brüder

Als die Brüder in Ägypten angekommen waren, führten die ägyptischen Wachsoldaten sie dem Mann vor, der nach dem König den höchsten Rang hatte, nämlich Josef. Bei Ausländern wie diesen zehn Männern aus Kanaan waren die Ägypter lieber vorsichtig. Ein bisschen Kontrolle konnte nicht schaden.

Die Brüder verneigten sich vor dem prächtig gekleideten mächtigen Herrn bis zur Erde. Sie hatten Josef nicht erkannt. Sie kamen gar nicht auf den Gedanken, dass sie sich vor ihrem eigenen Bruder verneigten.

Bei Josef war das anders. Schon beim ersten Blick wusste er, wer da vor ihm auf der Erde lag. Und er dachte an seine Träume von den Garben und von den Sternen. Aber er ließ sich nichts anmerken. Er wollte herausbekommen, ob seine Brüder immer noch so schlecht und hartherzig waren, oder ob sie sich gebessert hatten. Darum stellte er sich fremd und sprach in ägyptischer Sprache mit ihnen. Ein Dolmetscher musste den Brüdern alles, was er sagte, übersetzen.

Josef fragte streng: „Woher kommt ihr?“ - „Aus Kanaan, um Lebensmittel einzukaufen“, antworteten sie. Josef wurde noch strenger: „Spione seid ihr, wollt das Land ausspionieren!“ - Die Brüder erschrakten: „Nein, Herr! Wir sind da, weil wir Getreide kaufen wollen. Alle zehn sind wir Söhne eines Mannes. Wir sind keine Spione. Wir lügen nicht!“

Doch Josef blieb dabei: „Nein! Ihr wollt auskundschaften, wo man in das Land eindringen kann!“ - Die Brüder wurden immer ängstlicher: „Zwölf Brüder sind wir, Söhne eines Mannes in Kanaan. Der Jüngste ist noch bei unserem Vater, doch einer ist nicht mehr da.“

Josef blieb dabei: „Ihr seid Spione. Festnehmen lasse ich euch! Frei kommt ihr erst, wenn euer jüngster Bruder da ist. Einer von euch soll ihn holen. Dann wird sich ja herausstellen, ob ihr die Wahrheit sagt.“ - Die Brüder wurden ins Gefängnis abgeführt. Erst nach drei Tagen ließ der Unterkönig Josef sich die Gefangenen vorführen. Er bestimmte jetzt: „Einer von euch bleibt als Geisel im Gefängnis! Ihr anderen zieht heim mit dem Getreide! Kommt mir nicht wieder unter die Augen ohne euren jüngsten Bruder!“

Was sollten die Brüder nun tun? - Sie flüsterten miteinander: „Da haben wir's. Das ist unsere Strafe, weil wir damals unserem Bruder so viel Böses angetan haben.“ - Josef hörte und verstand alles. Er ging in den Nebenraum, denn er hatte Tränen in den Augen. Doch er nahm sich zusammen, keiner sollte ihm anmerken, dass er geweint hatte. Als er wieder hereintrat, ließ er Simeon fesseln und abführen. Dann füllten seine Diener den Brüdern die Getreidesäcke. Oben hinein legten sie jedem der Brüder Essen für unterwegs und das Geld, mit dem er das Getreide bezahlt hatte. Josef hatte es so befohlen.

Bedrückte Rückkehr

Zehn Söhne Jakobs waren nach Ägypten gekommen, neun zogen zurück. Auf dem Heimweg wollte einer von ihnen ein wenig Getreide aus dem Sack nehmen. Aber was sah er da? Bestürzt schrie er: „Mein Geld! Stellt euch das vor, es steckt im Sack!“ - Wie kam das bloß? Das war ja unheimlich! Irgendwie fühlten sie, dass das, was sie in Ägypten erlebt hatten, mit ihrem Verbrechen an Josef zu tun haben musste. Was würde da wohl noch passieren?

In Kanaan angekommen, berichteten sie, wie es ihnen ergangen war. Sie öffneten alle Säcke, und da fanden sich auch noch die restlichen Geldbeutel. „Wenn das nur keine böse Absicht ist. Jetzt können sie uns in Ägypten auch noch für Diebe halten und bestrafen“, riefen sie erregt und verzweifelt. Trotzdem mussten sie wieder nach Ägypten, sogar mit Benjamin! Wehrlos waren sie der Laune oder gar Bosheit des Unterkönigs ausgeliefert. Er hatte ja Simeon! Die Frau Simeons und seine Kinder weinten. Der alte Vater Jakob klagte: „Alle meine Kinder raubt ihr mir. Josef habe ich verloren, dann Simeon, nun sollt ihr auch Benjamin holen! Nein, nein! So ein Kummer auf meine alten Tage, so ein Kummer!“

Lernspruch:

Was der Mensch sät, das wird er ernten.
(Galater 6/7)

Margarete Lerle

Josef als Richter seiner Brüder

Gottes Güte führt zur Buße

(1. Mose 43; 44; 45/1-24)

Die zweite Reise nach Ägypten

Vater Jakob hatte Knechte und Mägde, seine Söhne hatten Frauen und Kinder. All die vielen Menschen mussten essen, um am Leben zu bleiben. Sie gingen sehr sparsam mit dem ägyptischen Getreide um, doch wurden nach und nach die Säcke leer.

„Es hilft alles nichts, ihr müsst wieder nach Ägypten“, klagte Jakob. Es gab wirklich keinen anderen Ausweg, das wussten auch die Söhne. Schon viel zu lange hatten sie die Ägypten-Reise hinausgezögert. Alle wussten auch warum. Es ging um Benjamin. „Ja, Vater, aber nicht ohne Benjamin“, drängte Juda. „Was habt ihr mir da mit eurem unnötigen Geschwätz wieder eingebrockt!“ tadelte der Vater. „Ausgehört hat uns der vornehme Herr. Konnten wir denn ahnen, dass er sagt: ‚Kommt mir nicht wieder vor die Augen ohne euren jüngsten Bruder‘?“ Juda bat: „Vater, gib uns Benjamin mit. Ich bringe ihn dir wieder. Ich verspreche es, sonst trage ich die Schuld, so lange ich lebe.“ Schweren Herzens stimmte der Vater schließlich zu: „Wenn es nicht anders geht, so nehmt Benjamin mit. Der allmächtige Gott gebe, dass der mächtige Mann in Ägypten gut zu euch sei und euch alle wieder zu mir heimlasse!“

So zogen nun alle Söhne Jakobs nach Ägypten. Sie hatten die zweifache Menge Geld mit, dazu noch ein Geschenk für den Unterkönig: Gewürze, Nüsse, Honig und Mandeln.

Ein zuvorkommender Empfang

Als sie dort angekommen waren, wo die Ägypter Getreide verkauften, schien man sie schon erwartet zu haben. Der Hausverwalter des großen Herrn kam auf sie zu und befahl ihnen, ihm in den Palast zu folgen. Sie erschrakten: „Da haben wir's. Das ist wegen des Geldes. Gleich packen sie uns und machen uns zu Sklaven!“ - Hastig zogen sie mit zitternden Händen ihre Geldbeutel hervor und wandten sich noch am Eingang des Palastes an den Hausverwalter: „Herr, dieses Geld fanden wir nach unserem ersten Einkauf wieder in unseren Säcken. Wir haben keine Ahnung, wer es hineingesteckt hat. Bitte, nehmt es!“ Doch der Verwalter schüttelte nur den Kopf und beruhigte sie: „Nur keine Bange, euer Geld habe ich doch bekommen. Euer und eures Vaters Gott hat euch da heimlich einen Schatz in die Säcke gelegt!“ Welch eine sonderbare Antwort!

Dann führte er Simeon zu ihnen heraus. Die Brüder freuten sich über das Wiedersehen und vergaßen ein wenig ihre Angst. Erst als sie die Ägypter im Palast gar zu freundlich behandelten, sie in den Speisesaal führten, Wasser zum Füße waschen brachten und sogar ihre Esel versorgten, wurden die Brüder misstrauisch. Was sollte das alles? So behandelt man doch Gäste und nicht einfache Getreidekäufer.

Um die Mittagszeit betrat der Unterkönig den Speisesaal. Freundlich redete er die Brüder an: „Lebt euer alter Vater noch? Geht es ihm gut?“ Sie verneigten sich bis zur Erde: „Es geht ihm gut, er lebt“, antworteten sie und überreichten die Geschenke. Josef sah Benjamin: „Ist das euer jüngster Bruder?“

Er freute sich so, Benjamin zu sehen, dass er wieder vor Freude weinen musste. Aber die Brüder sollten seine Tränen nicht sehen! Nachdem er schnell hinausgegangen war und das Gesicht gewaschen hatte, trat er wieder herein und befahl, das Essen aufzutragen. Die Brüder wurden an ihre Plätze geführt. Sie saßen dem Alter nach: neben dem Ältesten der Zweitälteste, dann der Drittälteste und so weiter bis zu Benjamin, dem Jüngsten. Wie konnten die Ägypter sogar wissen, wie alt jeder war? War der Unterkönig ein Prophet oder gar ein Zauberer? Es war unheimlich hier. Doch als die Diener den ausgehungerten Männern auftischten, griffen sie zu,

aßen und tranken und wurden sogar ein wenig fröhlich. Es fiel ihnen auf, dass man Benjamin fünfmal mehr als den anderen anbot. Das freute sie besonders. Der Unterkönig speiste an einem anderen Tisch, auch die Ägypter aßen an einem extra Tisch.

Die Brüder geraten in Not und Verzweiflung

Am nächsten Morgen zogen die Brüder heim. Der Hausverwalter hatte ihnen so viel Getreide einsacken lassen, dass die Esel es nur mit Mühe fortschleppen konnten. Schon lag die Stadt hinter ihnen. Die Brüder waren zufrieden. Bisher war alles besser gegangen, als sie erwartet hatten. - Oder doch nicht? Sie hörten Pferdegetrappel, Lärm, schauten sich um und ... o weh! Ein ganzer Trupp Ägypter jagte ihnen nach! Bald waren die Ägypter heran. Der Hausverwalter des Unterkönigs war auch dabei. Zornig schrie er sie an: „Warum habt ihr Gutes mit Bösem vergolten? Warum habt ihr meines Herrn Silberbecher, aus dem er trinkt und weissagt, gestohlen?“

Zu Tode erschrocken, verteidigten sich die Brüder: „Wir haben den Becher nicht. Wir haben doch sogar das Geld vom letzten Mal mitgebracht! Wie könnt ihr da denken, dass wir Gold und Silber stehlen? - Bei wem ihr den Becher findet, der soll mit dem Tode bestraft werden. Wir anderen aber wollen keines Herrn Sklaven sein.“ - So sicher waren sie, dass keiner von ihnen den Becher hat.

Doch der Hausverwalter entschied: „Gut, wer den Becher hat, der soll Sklave sein. Die anderen sind frei.“ Die Brüder ahnten nicht, dass Josef sie auf die Probe stellen wollte. Die Ägypter fingen an, den Becher zu suchen. Sie durchsuchten den Ältesten: nichts! Dann durchsuchten sie den Zweitältesten: auch nichts! Nacheinander kamen alle dran, schließlich auch Benjamin. Als die Ägypter Benjamins Sack aufbanden, was lag da oben drin? - der Becher! Das war doch nicht möglich! Das musste Zauberei sein! Die Brüder waren völlig verzweifelt. Sie dachten gar nicht daran, Benjamin im Stich zu lassen. Lieber wollten sie selbst Sklaven der Ägypter werden. Freiwillig kehrten auch sie um.

Als man sie nun vor Josef brachte, warfen sie sich um Vergebung bittend vor ihm auf die Erde. Sie machten erst gar nicht den Versuch, sich zu entschuldigen. Sie wollten die Strafe tragen.

Zornig fuhr Josef sie an: „Warum habt ihr das getan? Wusstet ihr nicht, dass ein Mann wie ich alles erraten kann?“ - Juda sprach für alle: „Wir sind alle deine Sklaven.“ Mehr sagte er nicht.

Josef stellte sie weiter auf die Probe: „Nein, nur der, der den Becher gestohlen hat! Ihr anderen zieht zu eurem Vater.“

Da wagte es Juda in seiner Verzweiflung, erhob sich und berichtete dem strengen Herrn, wie lieb der alte Vater Benjamin hat. Wenn Benjamin etwas zustieße, wäre das der sichere Tod des alten Mannes. Der Vater würde vor Kummer sterben. Juda flehte den Unterkönig an, doch ihn an der Stelle von Benjamin als Sklaven hier zu behalten.

Josefs Herz schlug schneller: „Also doch, Gott sei Dank! Die Brüder hatten sich geändert. Sie hatten bereut und sich gebessert. Sie liebten den Vater und liebten einander, auch wenn es das Leben kosten konnte. „Schluss mit der Prüfung!“ - Josef befahl den Ägyptern, den Saal zu verlassen. Was er jetzt zu sagen hatte, war allein für die Brüder bestimmt.

Josef gibt sich zu erkennen

Kaum waren sie allein, verlor er die Beherrschung. Er weinte. Jetzt brauchte er auch keinen Dolmetscher mehr, sondern rief schluchzend: „Ich bin Josef, den ihr nach Ägypten verkauft habt. Lebt mein Vater noch?“ - Vor Staunen, Schrecken und Freude waren die Brüder völlig durcheinander. Josef merkte, dass sie fürchteten, er könnte sich jetzt an ihnen rächen. Daher beruhigte er sie: „Ich bin nicht zornig auf euch. Gott hat mich hierher nach Ägypten kommen lassen, damit ihr am Leben bleibt. Noch fünf Jahre lang wird man nichts säen und ernten können. Versteht doch, damit ihr überlebt, hat mich Gott zum Ratgeber des Pharao und zum Gebieter dieses Landes gemacht! Darum eilt nach Kanaan und sagt meinem Vater: „Josef, deinen Sohn,

hat Gott zum Herrn in Ägypten gemacht. Komm mit allem, was du hast, nach Ägypten. Dein Sohn Josef wird dich gut versorgen!' - Und Josef umarmte Benjamin und küsste ihn, er umarmte und küsste alle seine Brüder. Er weinte so laut, dass es die Ägypter draußen hörten.

Bald hatte auch der Pharao erfahren, dass Josefs Brüder gekommen waren. Er fand es gut, dass Josef seine Verwandten nach Ägypten holte. Der Pharao ordnete an, dass die Leute aus Kanaan in der fruchtbaren Gegend Goschen wohnen sollten, und befahl auch, für den alten Vater einen Wagen mitzuschicken. So kam es, dass die Brüder Wagen mitbekamen und sich mit zwanzig beladenen Eseln auf den Heimweg machten: Zehn Eselinnen trugen das Getreide, die anderen zehn waren mit Josefs Geschenken für den Vater beladen. Jedem seiner Brüder hatte Josef einen kostbaren Festanzug überreichen lassen. Benjamin bekam fünf solcher Festanzüge und dazu noch dreihundert Silbermünzen.

Mit den Worten: „Macht euch unterwegs keine Vorwürfe“, verabschiedete Josef seine Brüder. Er wusste, er würde sie bald wiedersehen.

Lernspruch:

Des Herrn Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus.
(Jesaja 28/29)

Margarete Lerle

Josef und sein Vater Jakob

Herr, ich warte auf dein Heil

(1. Mose 45/ 25 – 50/26)

Eine frohe Botschaft: Josef lebt!

Vater Jakob hatte auf seine Söhne gewartet, um sie gebangt, für sie gebetet. Er sah sie heimkommen: alle miteinander, auch Benjamin! Sein Herz war voller Dank. –

Hörte er richtig? Was riefen sie? - „Josef lebt. Er ist ein großer Mann in Ägypten. Du sollst nach Ägypten kommen!“ Fast verärgert wandte sich Jakob ab. Was zu viel ist, ist zu viel! Solchen Scherz sollten sie sich mit ihrem alten Vater nun doch nicht erlauben. Schließlich waren sie alle erwachsene Männer! - Doch da fuhren rasselnd ägyptische Wagen vor. Mit leuchtenden Augen, glücklich - wie von einer großen Last befreit - umarmten ihn da auch schon seine Söhne. Jakob sah sie an, sah die Wagen, sah die vielen beladenen Tiere, sah Benjamin. Er konnte es kaum glauben. - Nein, sie logen ihn nicht an. Diesmal nicht! Sein Herz tat einen Freudensprung. Er wiederholte mit Tränen in den Augen: „Josef lebt.“ Leise fügte er hinzu: „Ich muss hin und ihn sehen, ehe ich sterbe.“

Jakob zieht nach Ägypten

Als wäre er noch einmal jung geworden, so freudig und ungeduldig sorgte Jakob dafür, dass die Reisevorbereitungen sofort begannen und nicht lange hingezogen wurden. Jakob sehnte sich nach Josef. Doch wusste er nicht, ob Gott der Herr mit der Reise seines Volkes einverstanden war. Gott hatte Abraham, Isaak, ihm und seinen Nachkommen Kanaan versprochen. Und jetzt zogen sie alle nach Ägypten! -

An der Grenze des Landes machten die Auswanderer Rast. Auf einem Opferaltar aus übereinander geschichteten Steinen brannte als Jakobs Dankopfer für Gott das schönste Rind seiner Herde. Da spürte der betende Jakob, dass Gott da war, und hörte des Herrn Worte: „Fürchte dich nicht, nach Ägypten zu ziehen. Auch dort bin ich bei dir. Ich mache dich zu einem großen Volk und bringe dich wieder nach Kanaan zurück.“

Gott würde auch in Ägypten bei ihm und seinen Kindern sein. Jakobs Sorge war wie weggeblasen.

Juda war vorausgeeilt und hatte Josef die Ankunft der Verwandten gemeldet. Sofort ließ Josef anspannen und eilte nach Goschen. Vater und Sohn fielen sich in die Arme. „Ich will nun gern sterben, nachdem ich dich gesehen habe und weiß, dass du lebst“, sprach der alte Vater.

Der Pharao hielt Wort und ließ Josefs Verwandte in Goschen wohnen. Diese Gegend war fruchtbar und wenig bewohnt. Es gab genügend Wasser und Wiesen für die Viehherden Jakobs. Die Ägypter mochten zwar keine Viehzüchter, aber das war gar nicht so schlecht. So konnten die Einwanderer unter sich bleiben und hatten wenig mit den Ägyptern zu tun. Zu hungern brauchte nun keiner mehr, denn Josef versorgte seine Familie gut.

Jakob ordnet sein Leben

Jakob wohnte schon 17 Jahre in Goschen. Es waren gute und glückliche Jahre gewesen. Nun aber war er schwach geworden. Oft dachte er ans Sterben und wünschte, neben seiner Frau Lea begraben zu sein. „Schwöre mir“, bat er Josef, „dass du mich nicht in Ägypten, sondern im Lande Kanaan begraben wirst.“ Josef schwor es.

Bald darauf wurde Jakob krank und musste im Bett liegen. Josef besuchte ihn mit seinen beiden Söhnen, Ephraim und Manasse. Da machte sich der Kranke stark, setzte sich im Bett auf und sprach: „Der allmächtige Gott ist mir im Lande Kanaan erschienen. Er hat mich gesegnet und hat

mir und meinen Kindern das Land Kanaan versprochen. Deine beiden Söhne, Ephraim und Manasse, sollen wie meine Söhne sein. Auch sie sollen, wenn es soweit ist, wie meine eigenen Söhne im Lande Kanaan ihr Erbteil bekommen. Gott der Herr wird euch einst in das Land Kanaan zurückbringen.“ Jakob küsste und segnete die Söhne Josefs.

Er wusste, dass er nun sterben musste. Vor seinem Tode ließ ihn Gott die Zukunft wissen. Darum rief Jakob alle seine Söhne zusammen und sagte jedem einzelnen der Söhne, wie es dessen Nachkommen gehen würde. Den besonderen Segen Abrahams, Isaaks und Jakobs, den gab er weiter an Juda. Aus Judas Nachkommen sollte der Held und Retter der Menschen kommen, auf den schon Adam und Eva gewartet hatten, damit er die Menschen vor Gott versöhnen und den Teufel besiegen würde. Viele mächtige Könige würden von Juda abstammen und herrschen, bis der Weltherrscher kommen würde, dem alle Völker gehorchen würden.

Als Jakob zu allen Söhnen gesprochen und sie alle gesegnet hatte, bat er noch einmal: „Begrab mich im Lande Kanaan in der Höhle, die Abraham dem Volk der Hetiter als Begräbnisort für die Familie abgekauft hatte. Dort liegt Abraham und seine Frau Sara begraben, auch Isaak und seine Frau Rebekka. Dort habe ich meine Frau Lea begraben.“

Jakobs Tod und Begräbnis

Wie es Jakob vor 17 Jahren kaum erwarten konnte, seinen Josef zu sehen, so ungeduldig war er auch jetzt wieder, Gottes Herrlichkeit zu sehen. Er betete: „Herr, ich warte auf dein Heil.“

So starb Jakob, dem Gott den Namen Israel gegeben hatte.

Die Ägypter verstanden es, Verstorbene mit verschiedenen Arzneien und Salben so zu behandeln, dass der Körper des Verstorbenen nicht verweste. Der Körper wurde zur Mumie und konnte viele Jahrhunderte lang erhalten bleiben. Auch den verstorbenen Jakob behandelten die Ärzte vierzig Tage lang. Dann gab der Pharao dem Josef Urlaub, damit er seinen Vater begraben konnte. Ein sehr großer Trauerzug zog aus Ägypten über den Jordan nach Kanaan: Josef und seine Diener, die Brüder, die Knechte, viele vornehme ägyptische Herren und Diener des Pharao und zum Schutz sogar ägyptische Soldaten. In Kanaan hielten sie eine große Totenfeier und begruben Jakob im Familiengrab, in dem schon Jakobs Frau Lea, seine Eltern und Großeltern ruhten.

Josef vergibt seinen Brüdern

Als alle wieder nach Ägypten zurückgekehrt waren, kamen die Brüder zu Josef, warfen sich vor ihm auf die Erde und baten: „Vergib uns alles, was wir dir Böses getan haben!“ Sie befürchteten, Josef könnte sich nun nach dem Tode des Vaters doch noch an ihnen rächen. Aber Josef hatte ihnen längst vergeben. Er beruhigte sie: „Fürchtet euch nicht! Ihr wolltet Böses tun. Gott aber hatte Gutes vor. Gott wollte uns und viele andere Menschen am Leben erhalten.“ Josef versprach ihnen aufs Neue, dass er für sie und ihre Familien sorgen wollte.

Josef hatte Wort gehalten. Er wurde über hundert Jahre alt. Vor seinem Tode prophezeite er den Brüdern: „Gott wird euch Schweres ertragen lassen. Dann aber wird er euch aus Ägypten in das Land führen, das er Abraham, Isaak und Jakob versprochen hat. Wenn es soweit ist, so denkt daran: Auch ich will in Kanaan begraben sein.“

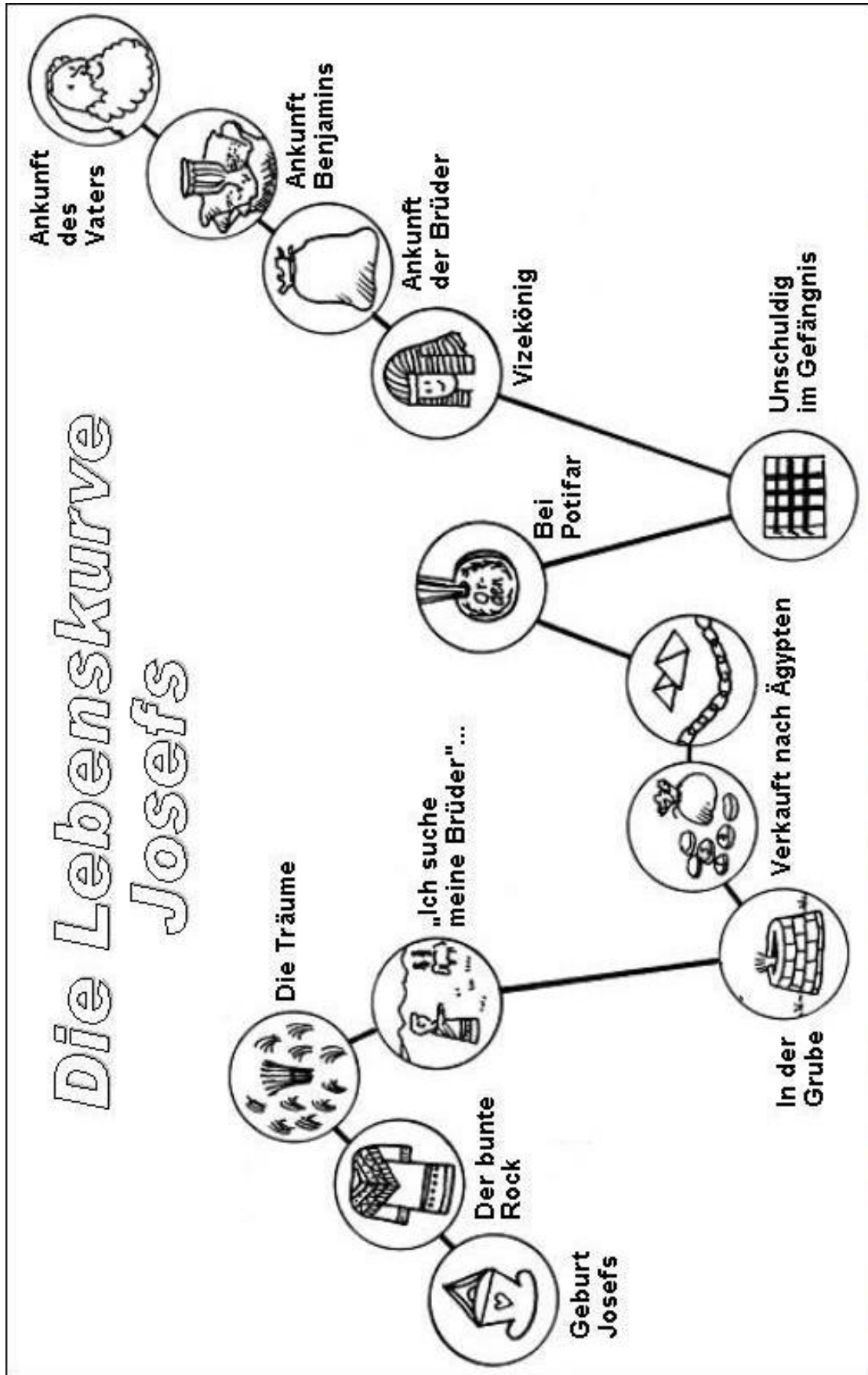
Josef starb. Er wurde balsamiert und in einen Sarg gelegt. Seine Familie, die Familien seiner Brüder und die Ägypter trauerten um ihn.

Lernspruch:

Er hat alles wohl gemacht.
(Markus 7/37)

Margarete Lerle

Die Lebenskurve von Josef



aus: Christiane Volkmann (Hrsg.), Mit Kindern die Bibel entdecken, © Christliche Verlagsgesellschaft mbH, Dillenburg

